

Auf dem Dome.

Hat man den Dom Innen wie Außen umwallt, und in all seinen Theilen gehörig gewürdigt, thut man wohl ihn zu besteigen, in seinen oberen Geschossen rund zu gehen, um die Massen, welche man im Ganzen gefaßt hat, auch im Einzelnen in ihrer wunderbaren Zusammensetzung zu begreifen. In den beiden Seitenkapellen führen hinter den Altären Wendeltreppen bis zur Höhe der ersten Wallei, wie in dem südlichen Thurm eine Wendeltreppe bis oben zum Krahn leitet. Bei vollendetem Baue werden alle diese Gänge untereinander in Verbindung stehen; jetzt, da sie noch getrennt sind, besteigt man gewöhnlich die südliche Kapellentreppe, auf der nur einzelne Ginnen, (schmale Luftlöcher), Lichtstrahlen einlassen, kaum einen Blick ins Freie auf die verworrene Giebelmasse der Stadt gestatten. In die erste Wallei gelangt, liegt die Stadt zu Füßen, schaut man den Lichtgaden des Domes dicht vor sich, nur durch die Seitenschiffe von dem Ganzen getrennt, und kann die schöne Arbeit der Riesenfenster, wie ihre prächtigen Pinne, mit deren Blatt- und Karvenwerk bewundern, kann man die Massen der einzelnen Pfeiler, durch welche höhlenartige Thüren führen, in der Nähe erwägen und betrachten, und so um den ganzen Lichtgaden rundwandern, wie man unten um den gesammten Bau wandert. Anziehender aber als der äußere Ausgang, ist der innere, zu dem ein Dachfenster durch das Dach der Seitenkapelle in die innere Wallei (den Vopgang), führt, von welchem man die Glasgemälde der Fenster, die Bilder der Rückwand, die mannigfache Arbeit der Säulenknäule, die Apostelbilder und die Gemälde in den Spandritten aus der Nähe betrachten, das früher Gesehene unter andern Verhältnissen noch einmal anschauen kann. Aus diesem Vopgange führt an dessen nördlichem Ende eine andere Treppe in den Winkel des nördlichen Durchchnittes, wo eine Wendeltreppe bis zur ganzen Höhe des Baues hinauf leitet. Vor dem Treppenspörtchen beginnt über der Höhe der untern innern Vopgangfenster, die zweite äußere Wallei vor den großen Fenstern des Lichtgaden, ebenfalls durch eine Lehne geschützt. Von dieser Wallei hat man auf den Bau selber nur eine verflümmerte Ansicht, weil man demselben zu nahe steht, dafür schreitet man aber durch den Wald der Strebepfeiler und Spiere, unter den Lauben so vieler Strebebogen und stützenden Säulen, in einer geheimnißreichen Welt versteinerner Blüten und Blätter einher, und kann deren überaus reiche Arbeit, ihre Kühnheit, ihre Festigkeit und alle ihre Zierlichkeit ganz aus der Nähe abmessen, die Sage von Dormöschchen in der Wirklichkeit erfassen; wobei man immer durch die Rahmen von Pfeilern und Spieren als Vorgründe eingefast, bei jedem neuen Schritte eine neue Rheinlandschaft mit blauem Gebirghintergrunde vor sich schaut. Die vorhin erwähnten Wendeltreppe, enge und lustig gebaut, führt zuletzt auf die oberste Höhe des Mauerwerkes, und gestattet zwischen dem Dach und der starken Brustwehr einen bequemen und sichern Rundgang um das ganze Gebäude, in einer Höhe, die nur von jener des Krähnes, des südlichen Thurmbruchstückes, um einige Fuß übertroffen wird. Nur die oberste Reihe der

Spire, wie die Pinne, welche über den Fenstern des Lichtgabels sich erheben, ragen zu diesem Standpunkte, und über denselben hinauf; auf alle unteren Pfeiler, Spire und Strebebogen mit ihren Glosen und Blätterwerken, Spalten und Blumen, schaut man aus schwindlicher Höhe hernieder. Von diesem Standflecke aus liegt, nicht allein die ganze Stadt wie im Vogelfluge gezeichnet, sondern auch die weite Rheinlandschaft mit ihren Dörfern, Städtchen und Weilern dem Auge, wie auf einer Karte, erreichbar. Auf der nördlichen Seite erblickt man zunächst die Mariahimmelfahrtskirche von den angränzenden Gärten umgeben, schaut die Massen des vormaligen Jesuitenkollegiums, jetzigen Priesterseminars, die alte Ursulakirche mit ihrem Thurm, und den herrlichen ehrwürdigen Münster Kuniberts im nahen Rheine sich spiegeln, hinter demselben die Burg von Niele, die gewaltigen Massen der Festungswerke, die Gebäude der Eisenbahn; ferner den Fluß, an dessen Laufe die freundliche Stadt Mülheim, das nahe Schloß Stammheim, mit vielen Dörfern und Weilern sich sonnet, schaut über der breiten Fläche die mäßig aufsteigenden Scheidegebirge, vom Grafenberge bei Düsseldorf beginnend, schaut dann die Gebäude der elberfelder Eisenbahn über der Höhe von Erkerath, den Thurm von Wald, die Thürme von Solingen, Kronenberg und Remscheid, von Wermerkirchen, Dabringhausen und Bechen über den fernern Bergkuppen aufstreben. An der Ostseite blickt man auf den Frankenplatz nieder, über einige alterthümliche bethürmte Häuser, gerade in den breiten Rhein, an dessen anderem Ufer Deutz sich innerhalb seiner Wälle um seinen alten Heribertsmünster gruppiert. Zwischen Deutz und Mülheim trifft man noch einige Spuren des alten Waldes von Buchheim, den Buchforst, wo das Königthum von Köln, wo Siegebert durch Klodewigs Mänke unter der Hand seines Sohnes Klöderig verhauchte; weiter über freundlichen Dörfern und Schlössern, unter denen auch Herle, des Dombildmalers Heimath, aus grüner Umhüllung winkt, ragt auf waldigen Höhen das königliche Bensberg, dann der noch höhere Lüderrich, die bedeutendste Höhe in der Nähe Kölns, die Scheiderhöhe, Herkrath mit Marialinden; alle auf dem Rücken des Scheidegebirges.

Von der Südseite überblickt man in der Stadt den Dombhof, die Hochstraße, gewahrt das Schweiler'sche Haus, eines der wenigen alterthümlichen Gebäude, welche der Stadt bis jetzt erhalten worden, das Rathhaus mit seinem prächtigen Wartthurme, das altfränkische Haus zur Rheingasse, die prächtigen Thurmmassen von Martin, den Thurm von Kleinmartin, die breite Masse der Marienkirche, die berühmte Halle Gürzenich, St. Alban, Eyslofskirchen, St. Georg, St. Johann, St. Severin, und zuletzt über dem Rheinwerder den gewaltigen Thurm von Beine. In der Entfernung, über manchen Rheinortschaften, Siegburg mit seinem bethürmten Berge, Bonn und den Kreuzberg mit den blauen Massen des Siebengebirges, den Höhenzug der Scheid an die höhere Eifel anknüpfend, die in ihren Arhöhen, in ihrem Kelberge, bemerkbar ist.

An der Westseite tauchen über die verworrenen Massen der Giebel zuvörderst der schöne Thurm von St. Andreas, von St. Columba, das Zeughaus und das Regierungsgebäude, dann der ehrwürdige Münster von St. Gereon, die Thürme der Kirchen St. Cecilia, St. Peter, St. Mauritius, die Apostelkirche, das entfernte Pantaleon, die zierlichen Wartthürme der Burgen von Abocht (Stadt Prag) und Verlippe, wie die Stadthorthürme, über welchen die Börde von Köln, mit den Thürmen von Braunweiler, dem Schlachtfelde von Worringen, die Waldungen von Brühl und Keutenich mit dem dahinterliegenden Borgebirge und der waldigen Bill sichtbar, welche letztere sich an der nördlichen Seiten in der Rheinbörde verliert.

Somit vertritt denn der Dom, der in der That ein künstliches Gebirge übereinstimmend übereinandergesfügter Felsblöcke ist, auch in dieser Hinsicht auf der Fläche den Berg, gewährt dem durch den genüßreichen Wald von Spieren Einerschreitenden das Wehen freierer Lüfte, und läßt ihn einen Blick in die geöffneten Kluren thun, die wie auf einer Staffelei ausgebreitet vor ihm liegen; hilft ein Rundgemälde bilden, das sich, obschon weniger berühmt, kühn mit den schönsten oberen Rheinrundgemälden vergleichen kann.

Wir schließen schließen mit einem Liede, dessen Gesicht sich bald verwirklichen möge:

Zu Köln, wo von dem breiten Strom
Der Wellengruß erklingt,
Steht ein ehrwürdiger alter Dom,
Der nach Vollendung ringt.
Die Zeit, die rasche, winkt, verfliegt,
Das Werk noch stets im Werden liegt.
Heil dem, der es zu Ende fügt,
Dem Hall' und Thurm gelingt!

Ein Königssohn verheißen ist *),
Des Gründers Sproß soll nahn;
Der winkt, dann steigt das Baugerüst,
Gleich karrt empor der Krahn,
Die Zinnen wachsen wolkenrein,
Die Läufer in dem Sonnenschein,
Hoch ragt der Thurm gestickt in Stein,
Ruft alles Volk heran.

Der Thurm mit seinem Kreuze ragt
In jedes deutsche Land;
Ein Brudertag hat da getagt,
Geknüpft ein festes Band.
Das ist sich nah, was eh so fern,
Jedweder huldigt dem Stern,
Das ganze Land dient einem Herrn,
Getreu mit Herz und Hand.

Ob wir den Tag gleich nicht erschau'n,
Im Geiste schau'n wir ihn,
Wir freuen uns im Morgengraun
Und hoffen dreist und kühn,
Die Mär' wird uns ein Wiegenlied,
Das sanft uns schaukelt so wir müd,
Mit holden Träumen uns umzieht,
Uns stärkt in allen Mühn.

*) Die alte Sage scheint sich erfüllen zu wollen, da Friedrich Wilhelm IV. durch zwei seiner Ahnmütter mit dem bergischen Grafenhanse verwandt, durch seine in Gott ruhende Mutter Luise noch einmal mit dem ältesten Grafengeschlechte von Berg verbunden ist, so dem Hause Engelberts, des Domersfinders, entsproßt, und mit Konrad von Hochsteden, dem Domgründer, durch dessen Schwester Margaretha an Adolf VI. von Berg vermählt, verschwägert ist.